



Schwierigkeiten des Erinnerns?

Daten, Fakten und Gefühle – fünf Versuche des Umgangs mit Erinnerungen

In einer inzwischen kaum noch überschaubaren Anzahl von Publikationen wird die Zeit des Nationalsozialismus unter verschiedenen Gesichtspunkten untersucht, Lehrpläne verweisen fächerübergreifend auf das Thema, Archive verwahren Dokumente, Gedenkstätten veranschaulichen Unfassbares an authentischen Orten.

Überlebende von Konzentrationslagern haben die schmerzhafteste Auseinandersetzung mit traumatischen Erlebnissen auf sich genommen, um mit ihren Erinnerungen ein Zeugnis für die Nachwelt zu hinterlassen. Die Schwierigkeiten des Erinnerns an die Zeit zwischen 1933 und 1945 sind für alle, die diese Zeit erlebt haben, noch nicht überwunden. Längst haben sich die Nachkommen der Zeitzeugen des Themas angenommen, ihnen kommt dabei die zeitliche Distanz zur Hilfe.

I – 1951

Vernichtung der Akten

„Ich habe öfters in Vertretung des Bürgermeisters das Standesamtsregister von Bisingen geführt und daher ist mir bekannt, dass sämtliche Todesfälle im Konzentrationslager Bisingen schriftlich der Gemeinde Bisingen gemeldet wurden. Die Meldungen überbrachte eine Ordonanz. Die Meldungen waren mit Schreibmaschine geschrieben und enthielten die vollständigen Personalien der verstorbenen KZ-Häftlinge, ihre Staatsangehörigkeit und ihre Todesursache. Die Eintragungen in das Standesamtsregister der Gemeinde Bisingen wurden in der gleichen Weise vorgenommen wie die der verstorbenen Bürger von Bisingen und die Meldungen wurden gesammelt. Soweit mir bekannt ist, sind die Standesamtsregister mit den Eintragungen der verstorbenen KZ-Häftlinge beim Einmarsch der Alliierten vernichtet worden. [...]“

Vernehmung W. L., 17.11.1951, L. war von 1934 bis 1945 stellvertretender Bürgermeister von Bisingen. Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 317111, Bü 1260, Bl. 4873174; zitiert nach: Grunert, Hannelore, „Es war ein Bahnhof ohne Rampe“. Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb, Stuttgart 2007, S. 35

„Beim Einmarsch der Alliierten sind die Standesamtsregistratur mit den Eintragungen der KZ-Häftlinge auf Anordnung des Bürgermeisters Hugo Maier von den Rathausangestellten L. O. und A. K. verbrannt worden. Auch ein Teil der Anzeigen des KZ-Lagers über die Sterbefälle sind verbrannt worden. Den Rest hat sich ein französischer Offizier geben lassen. Lacher und ich haben dem Offizier den Rest ausgehändigt.“

Vernehmung G. K., 20.11.1951, Frau K. war von 1936 bis 1949 Stenotypistin auf dem Rathaus. Staatsarchiv Ludwigsburg, EL III, Bü 1260,

Bl. 4874175; zitiert nach: Grunert, Hannelore, „Es war ein Bahnhof ohne Rampe“. Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb, Stuttgart 2007, S. 35

II – 1953

Der Opfergang Bisingens im Kriege

Als gegen Ende des Krieges Deutschland Rumänien aufgeben musste, ging auch das rumänische Öl verloren. Die deutsche Heeresverwaltung suchte sich aus dem eigenen Land zu versorgen. Zur Ausnützung des Posidonienschiefers wurden auf der Strecke Tübingen-Balingen-Spaichingen auf schnellstem Wege 13 Werke errichtet, die den Ölschiefer abbauten und Öl daraus gewannen. Ein solches Werk wurde auch in Bisingen im „Kuhloch“ erstellt. Zu diesen Arbeiten wurden auch politische Gefangene (Gegner des 3. Reiches) eingesetzt. In einem Konzentrationslager westlich des „Kuhlochs“ waren sie untergebracht. Durch schlechte Ernährung und qualvolle Behandlung seitens der Wachmannschaft („SS“) fand der größte Teil den Tod. Die hiesige Bevölkerung missbilligte diese unmenschliche Behandlung, konnte jedoch dagegen nichts unternehmen, denn wer seinem Missfallen Ausdruck gab, kam selbst dorthin. So entstand im „Ludenstall“ ein KZ-Friedhof. Auf einem kleinen Platz scharfte man all die vielen Opfer in menschenunwürdiger Weise ein.

Nach dem Zusammenbruch des 3. Reiches mussten auf Anordnung der französischen Militärbehörde alle diese Opfer ausgegraben und in einem neuen Friedhof nördlich der Straße nach Wessingen auf weithin sehbarer Höhe menschenwürdig bestattet werden. Um den auf Bisingen, diesem sonst friedlichen Orte,



durch diese Vorkommnisse zu Unrecht und unverdient lastenden Makel zu beseitigen, fand auf Betreiben wohlgesinnter Personen für die Seelenruhe dieser nahezu 1200 Opfer am 1. Oktober 1946 in der Pfarrkirche zu Bisingen ein feierlicher Trauergottesdienst statt, an dem auch Kreisgouverneur Oberst Brochu und der Landrat Dr. Speidel teilnahmen. [...] Der Krieg hat das freundliche Bild der ruhigen und friedlichem Tun hingegebenen Gemeinde Bisingen grausam zerstört. Ihre Blüte ist dahin. Ein Schicksalsschlag nach dem anderen hat sie getroffen, und neben den drückenden Sorgen um das tägliche Brot, dem Schmerz um die toten und fernen Lieben lastet der dunkle Schatten des KZ-Lagers über der Gemeinde. Ein schwermütiger Akkord schwingt in ihrem Leben.

[...] Eine zweite Landnahme folgte gegen Ende des Krieges im Jahre 1944 im Gefolge der Errichtung eines Ölschieferwerkes bei Bisingen. Fremde Menschen und Organisationen tauchten über Nacht auf und bald wurde der Zweck der fieberhaften Tätigkeit offenbar. In dieser letzten verzweifelten und schon aussichtslosen Phase des Krieges sollte dem im Boden der Gemarkung Bisingen und Wessingen ruhenden Posidonienschiefer das nach dem Verlust der osteuropäischen Ölgebiete knapp gewordene Öl zum Antrieb der Motoren entrissen werden. [...] Von einem Tag auf den anderen, ohne vorherige Benachrichtigung, nahm das Ölschieferwerk der Gemeinde und ihren Bürgern weiteren wertvollen landwirtschaftlichen Besitz weg, ohne dass bis heute irgend eine Entschädigung gegeben wäre. Mit Anlagen überbaut und durch das Schiefergraben aufgerissen und mit Abraumhalden überdeckt ist dieser geraubte Boden im Gewann „Kuhloch“ und „Balinger Weg“ mit vielen Hektar wohl endgültig verloren. Beide große Landverluste wirkten sich in ihrer einschneidenden Ertragsminderung der Bisinger Landwirtschaft aus, die heute doppelt wehe tut. Der Schaden ist so groß und wird den kommenden Geschlechtern als traurige Erbschaft des Krieges bleiben.

Noch viel schlimmer ist etwas anderes. Wie in mehreren Orten des Alvorlandes mit größerem Ölschiefervorkommen war auch das Ölschieferwerk Bisingen die Ursache der Errichtung eines KZ-Lagers, das moralisch die Atmosphäre im Bezirk und namentlich in Bisingen in gefährlicher und verderblicher Weise verpestet und vergiftet hat. Das Leben im KZ vollzog sich in strenger Abgeschlossenheit von der Gemein-

de. Eine unerbittliche, zahlenmäßig starke und bewaffnete Wachmannschaft sorgte dafür, daß keinerlei Beziehungen zwischen den Insassen des Lagers und den Bisingern aufkommen konnten, und durch die Absperrung drang nur notdürftige Kunde von den Vorgängen im Lager nach außen. Es waren zwei, wie durch hohe Mauern geschiedene Welten. Doch schon das Wenige, das die Bisinger wahrnahmen, genügte, ihre Sinne mit Empörung, ihr Herz mit tiefem Mitleid zu erfüllen. Sie sahen die Elendsgestalten des KZ-Lagers, Deutsche und Ausländer, auf ihren Gängen zur Arbeitsstätte an sich vorüberschwanken und versuchten immer wieder, soviel als möglich durch heimlich gereichte Gaben zu helfen. Bei der strengen und hartherzigen Aufsicht der Wachen setzten sie dabei ihre Freiheit aufs Spiel. Wenn es schon den zuständigen behördlichen und kirchlichen Stellen nicht möglich war, das Los dieser Sträflinge und Zwangsarbeiter zu mildern, wieviel weniger den völlig einflusslosen und mundtoten Bürgern der Gemeinde.

Aus: Heimatbuch der Gemeinde Bisingen-Steinhofen, Bisingen 1953; zitiert nach: Grunert, Hannelore, „Es war ein Bahnhof ohne Rampe“. Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb, Stuttgart 2007, S. 44f

III – 1996

Ein Brief aus Kanada

„Es war in der Tat eine große Überraschung, als ich hörte, daß Ihre Gemeinde nach 52 Jahren beschloss, derjenigen zu gedenken, die in Ihrer Mitte gelitten haben, und derjenigen, die von den Nazis getötet wurden.

Zuerst widerstrebte es mir, irgendetwas mit solch einem verspäteten Ausbruch an Bewusstsein zu tun zu haben, aber dann dachte ich nach. Zum jetzigen Zeitpunkt an die Grausamkeiten der Nazis zu erinnern, da vielleicht die meisten unter Ihnen diese ziemlich „unangenehme“ Episode in ihrem Leben lieber vergessen würden, erfordert einigen Mut.“

Brief des ehemaligen Häftlings Stanislaw Sagan, Toronto, 4. September 1996; zitiert nach: Grunert, Hannelore, „Es war ein Bahnhof ohne Rampe“. Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb, Stuttgart 2007, S. 45



IV - 1996

Ein guter Mensch

Gegen einen der ehemaligen Lagerführer des KZ Bisingen, Johannes Pauli, wurde 1947 von der Staatsanwaltschaft Basel ein Untersuchungsverfahren eröffnet. Nach mehreren Vernehmungen gab Pauli zu, Lagerführer in Bisingen gewesen zu sein, leugnete aber jegliche Beteiligung an Verbrechen im KZ. Das Verfahren gegen ihn wurde eingestellt, im Februar 1953 begann erneut ein Prozess gegen ihn vor dem Landgericht Basel-Stadt, von dem er zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Nach acht Jahren kam Pauli frei.

Einige Bisinger/innen mussten sich mit den Prozessen auseinandersetzen, da sie als Zeugen vor Gericht geladen waren oder um „Persilscheine“ von Angehörigen der Angeklagten gebeten wurden. Eine Bisingerin berichtete, wie der Sohn von Lagerführer Pauli sie eines Tages aufsuchte, „und der wollte von mir ein Zeugnis, dass sein Vater ein guter Mensch war, und dass er vielen geholfen hat. Ich sag: ‚Lieber Mann, das kann ich Ihnen nicht bezeugen, weil es nicht wahr ist.‘“

Interview mit G.K., 17.7.1996, zitiert nach: Glauning, Christine, „Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen 1944/45“, Berlin 2006, S. 388/89

V – 2007

Der Onkel

„Among the faceless and nameless heroes, who are buried here in an undignified mass grave lies my private hero, my uncle Jacob Gelibter. Unlike the biblical Jacob, who worked for 14 years for Leban, but eventually achieved his aspirations and received his wife Rachel, my Jacob was forced to work in intolerable conditions for more than 5 years of the war. He was denied life!

[...] However, documents can tell us about administrative changes. They can teach us about physical conditions, but they don't reveal moods or thoughts or feelings. Since we learned a few months ago about the circumstances of his death I often think about his days in Bisingen and especially his last agonizing hours. What was he thinking about? How he felt? Were his eyes sad like the pictures I saw of other prisoners? Did he realize he was dying? Did he die alone or was his friend Mietek beside him? Did he

think about his last farewell from his mother? Did he think about the first three years of the war he experienced with his brother Chaim? Did he think about the last time he saw him in a glimpse and waved good bye to him from the window of the train parking in Auschwitz in August 1944?

I will not know the answer for these questions, but I know that raising questions even if they are not answered are constructive. Raising questions helps us search and understand things and human relations. They let us think and not accept things blindly. They help us to be better.“

Auszug aus der Rede von Idit Gil, die sie 2007 auf einer Gedenkfeier für ihren Onkel Jacob Geliebter auf dem KZ-Friedhof Bisingen hielt. 63 Jahre lang suchte ihr Vater Chaim nach dem Ort, an dem Jacob ums Leben kam. Über den Internationalen Suchdienst in Bad Arolsen (ITS) stieß Idit schließlich auf das Lager Bisingen. Gemeinsam mit ihrem Vater stellte sie einen Gedenkstein für Jacob auf dem KZ-Friedhof auf.

Bitte lesen Sie die vorstehenden Texte gründlich, um sie bewerten zu können.

Aufgaben

1. Untersuchen Sie mit Hilfe der folgenden Texte die Möglichkeiten des Erinnerens:
 - Erleichtert die problemlose Beschaffung von Informationen über die Zeit des Nationalsozialismus die Schwierigkeit des Erinnerens?
 - Worüber geben die Texte Auskunft und was verschweigen sie?
 - Gab es Gründe, die Existenz eines KZ in der eigenen Gemeinde nach 1945 zu verschweigen?
2. Untersuchen Sie die Selbstdarstellung der Gemeinde Bisingen im Text aus dem Heimatbuch. In welchem Zusammenhang ist von ‚Opfern‘ die Rede?
3. Bewerten Sie die Tatsache, dass seit 1996 in Bisingen die Ausstellung im Heimatmuseum einzig und allein das ehemalige Ölschieferwerk und das ehemalige Konzentrationslager zum Thema hat.
4. Im Text V sucht eine Nichte den Sterbeort ihres Onkels auf.
 - Beschreiben Sie, was sie so viele Jahre nach dem Tod ihres Onkels dazu bewogen hat, diese lange Reise zu unternehmen.
 - Entwerfen Sie eine Rede, die die Nichte gehalten haben könnte, wenn ihr Onkel einer der Täter des Lagers gewesen wäre.